

Nicht immer ein holpriger Start

Ausbildungsabbrüche haben vielfältige Ursachen

Längst nicht alle Jugendlichen beenden eine begonnene Berufsausbildung – etwa ein Fünftel bricht vorher ab. Das muss Eltern, Vorgesetzten und politisch Verantwortlichen aber nicht unbedingt Sorgenfalten auf die Stirn treiben. Mit ihrer Analyse von Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) können die Autorinnen erstmals die Bildungsverläufe der Jugendlichen genauer betrachten. Sie zeigen: In vielen Fällen sind diese Abbrüche normale Suchprozesse, die zu Neuorientierungen führen. Lösungen müssen für jene fünf Prozent der Abbrechenden gefunden werden, die sich dauerhaft von der Berufsausbildung abwenden.

Anne Christine Holtmann und Heike Solga

Zwischen Schule und Erwerbsleben steht für viele Jugendliche eine wichtige Übergangsphase: die berufliche Ausbildung. Diese Phase prägt ihr weiteres Leben. Welche Ausbildung junge Menschen aufnehmen können, hängt nicht nur von ihren Interessen ab, sondern auch vom lokalen Angebot an Ausbildungsplätzen. Und nicht immer ist es für sie und ihre Eltern möglich, vorher zu wissen, ob die gewählte Ausbildung wirklich zum richtigen Beruf führt oder am richtigen Ort ist. Junge Menschen müssen ihre ganz individuellen Erfahrungen machen, um einschätzen zu können, wie gut die Passung ist. Suchprozesse und Neuorientierungen sind daher in dieser Übergangsphase nicht nur unvermeidbar, sondern auch begrüßenswert – schließlich haben die Jugendlichen noch ein ganzes Arbeitsleben vor sich.

Ogleich sich die meisten Jugendlichen und ihre Eltern sehr intensiv mit der Berufswahl

und Ausbildungsplatzsuche beschäftigen, unterstützt durch Praktika während der Schulzeit, Berufsorientierungsangebote an der Schule oder bei der Berufsberatung, bedürfen Ausbildungsentscheidungen oft einer späteren Korrektur. Und so kann es vorkommen, dass eine Ausbildung vor ihrem Abschluss abgebrochen wird. In Deutschland wird jeder vierte Ausbildungsvertrag vorzeitig aufgelöst. Gerade bei Jugendlichen mit niedrigen Schulabschlüssen geschieht dies sehr häufig; hier ist es jeder zweite bis dritte Vertrag (39 Prozent). Solche Ausbildungsabbrüche werden häufig als problematisch betrachtet – von den Einzelnen, weil ein fehlender Ausbildungsabschluss das Risiko unsicherer Arbeitsmarkteintritte und Beschäftigungsverläufe erhöht, und aus volkswirtschaftlicher Sicht, weil der deutsche Arbeitsmarkt einen hohen Bedarf an beruflich Qualifizierten hat.

Ob ein Ausbildungsabbruch allerdings wirklich solche Probleme nach sich zieht, hängt ganz entscheidend davon ab, was danach geschieht: Sind Jugendliche dauerhaft ohne Ausbildungsabschluss oder setzen sie eine neue Ausbildung in einem anderen Beruf oder in einem anderen Betrieb fort? Oder nehmen sie gar ein Studium an einer Hochschule auf (falls sie ein Abitur haben)? Ob der Abbruch einer Ausbildung und die Aufnahme einer anderen problematisch ist oder eher ein normaler Suchprozess beim Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt, hängt wesentlich von den Gründen für den Abbruch ab: Abbrüche aufgrund von Leistungsproblemen sind problematischer, weil sie das Risiko mit sich bringen, dass auch die neue Ausbildung abgebrochen wird und die Betroffenen tatsächlich ohne Ausbildungsabschluss bleiben. Anders sieht es bei Abbrüchen aus, die mit Neueinstiegen einhergehen, beispielsweise aufgrund schlechter Ausbildungsbedingungen, wegen Praxiserfahrungen, die zu der Einsicht führen, dass der derzeitige Beruf nicht passt, oder dadurch, dass doch noch eine Ausbildungsstelle im Wunschberuf gefunden wurde. Dies sind ganz normale Suchprozesse am Beginn des Berufslebens oder, im Falle schlechter Ausbildungsbedingungen, individuell wie wirtschaftlich sinnvolle Entscheidungen, denn in der Ausbildung geht es doch gerade darum, den gewählten Beruf gut erlernen zu können.

Die üblicherweise verwendeten Statistiken zu vorzeitig gelösten Ausbildungsverträgen können all diese Fragen nicht beantworten, da sie



Anne Christine Holtmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt. Sie erforscht unter anderem, warum Jugendliche ohne Mittleren Schulabschluss Schwierigkeiten beim Einmünden in die Berufsausbildung haben. anne.holtmann@wzb.eu
Foto: © WZB/David Ausserhofer, alle Rechte vorbehalten.



Heike Solga ist Direktorin der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt am WZB und Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Arbeit, Arbeitsmarkt und Beschäftigung an der Freien Universität Berlin. heike.solga@wzb.eu

Foto: © WZB/David Ausserhofer, alle Rechte vorbehalten.

nur Verträge, nicht aber die Bildungsverläufe der Jugendlichen betrachten. Eine Studie zum Saarland mit individuellen Verlaufsdaten von Ausbildungsanfängern und -anfängerinnen des Jahres 2005 zeigt, dass etwa 70 Prozent der Vertragsauflösungen nicht endgültig sind – diese Auszubildenden setzen ihre Ausbildung fort, zumeist allerdings in einem neuen Beruf. Ähnliche Anteile zeigen auch bundesweite Umfragen des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) aus den Jahren 2002 und 2005.

Unsere Analysen von Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) zu Jugendlichen, die 2010 die 9. Klasse besucht haben, zeigen Ähnliches – etwa 8 bis 10 Jahre später und unter Berücksichtigung aller Ausbildungen (nicht nur der betrieblichen): Die große Mehrheit (ca. 79 Pro-

„Nur fünf Prozent aller, die eine Berufsausbildung anfangen, brechen sie dauerhaft ab“

zent) der 4.575 befragten Auszubildenden schließt ihre erste Berufsausbildung erfolgreich ab – das ist weit mehr als bei Bachelor-Studierenden an deutschen Universitäten. Etwa 21 Prozent brechen also ihre erste Ausbildung ab. Werden sie genauer betrachtet, zeigt sich: Für mehr als die Hälfte dieser Jugendlichen folgt eine betriebliche Ausbildung in einem neuen Beruf (49 Prozent der Abbrüche) oder

ein Studium (ca. 8,5 Prozent). Weitere 17 Prozent werden in einem neuen Betrieb ausgebildet. Ein Viertel der Auszubildenden, die eine Ausbildung abbrechen, beginnen nicht innerhalb des nächsten Jahres eine neue Ausbildung oder ein Studium. Das heißt, letztlich brechen nur 5 Prozent der Ausbildungsanfänger und -anfängerinnen ihre Berufsausbildung dauerhaft ab.

Betrachtet über alle Ausbildungsabbrüche ist die mit großem Abstand häufigste Ursache, dass die begonnene Ausbildung nicht dem gewünschten Ausbildungsberuf entspricht. Danach folgen die Unzufriedenheit mit der Ausbildung und der Ausbildungsvergütung, anschließend fehlende Kompetenzen in Mathematik oder Lesen sowie Persönlichkeitseigenschaften (z. B. Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit, prosoziales Verhalten, Hartnäckigkeit in der Zielverfolgung) und schließlich ein niedriger Schulabschluss und schlechtere Schulnoten. Letztere führen häufig zu eingeschränkten Wahlmöglichkeiten sowohl hinsichtlich der Ausbildungsberufe als auch der Ausbildungsbetriebe und können daher – über Kompetenzen hinaus – zu Fehlplatzierungen und damit Abbrüchen führen. Insgesamt spielen die integrationsbezogenen Parameter (wie Wunschberuf und Zufriedenheit) eine größere Rolle für Abbrüche als die leistungsrelevanten Parameter. Für jene, die eine betriebliche Ausbildung machen, zeigt sich, dass betriebliche Merkmale wie die Betriebsgröße, die Anzahl der Auszubildenden oder die direkte Einbindung in Arbeitsprozesse eine ähnlich hohe Bedeutung haben wie die Unzufriedenheit mit der Ausbildung und der Ausbildungsvergütung, aber eine deutlich geringere als die Ausbildung im Wunschberuf.

Hinsichtlich der unterschiedlichen Verläufe nach einem Abbruch wird deutlich, dass vor allem eine Ausbildung, die nicht dem Wunschberuf entspricht, gefolgt von der Unzufriedenheit mit der Ausbildung, zu einem Wechsel in einen anderen Ausbildungsberuf oder in die Aufnahme eines Studiums führt. Der Wechsel in einen anderen Betrieb sowie der Abbruch ohne (zumindest zeitnahen) Neueinstieg ist vor allem durch Leistungsprobleme sowie die Unzufriedenheit mit der Ausbildung verursacht.

Interessanterweise verringert eine zuvor absolvierte berufsvorbereitende Maßnahme das Risiko eines Abbruchs (wenn Jugendliche mit ansonsten gleichen individuellen sowie Ausbil-

dungsmerkmalen miteinander verglichen werden). Das widerspricht vorliegenden Befunden, die allerdings nicht sicherstellen können, dass es keine Unterschiede bei Kompetenzen und Persönlichkeitseigenschaften gibt (was die NEPS-Daten möglich machen).

Die vorzeitige Beendigung der ersten Ausbildung erfolgt vor allem im ersten Jahr – 72 Prozent der Abbrüche finden in diesem Zeitraum statt. Korrekturen und Neuorientierungen werden also schnell vorgenommen. Dies gilt insbe-

„In den meisten Fällen sind Abbrüche frühe Neujustierungen und damit normale Suchprozesse“

sondere für Wechsel in neue Berufe (durch neue Ausbildung oder Studium), während tatsächliche Abbrüche oder der Wechsel in einen anderen Ausbildungsbetrieb häufiger nach dem ersten Ausbildungsjahr erfolgen.

Für frühe Abbrüche hat der Wunschberuf der Jugendlichen die mit weitem Abstand größte Bedeutung, gefolgt von der Unzufriedenheit mit der Ausbildung und der Ausbildungsvergütung. Leistungsprobleme spielen demgegenüber eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Bei den Abbrüchen nach dem ersten Jahr ist es genau umgekehrt: Hier sind leistungsrelevante Parameter (wie der erreichte Schulabschluss, Kompetenzen in Mathematik und Lesen und Persönlichkeitseigenschaften) von besonderer Bedeutung.

Unsere Auswertungen zeigen deutlich, dass ein Ausbildungsabbruch nicht immer das Ende der Bildungsbeteiligung bedeutet. In den meisten Fällen handelt es sich nicht um einen dauerhaften Abbruch, sondern um eine Neuorientierung der Jugendlichen, eine Verwirklichung des eigentlichen Berufswunschs oder eine Verbesserung der Ausbildungsbedingungen, die mit der Aufnahme einer anderen Ausbildung (oder teilweise eines Studiums) verbunden sind. In den meisten Fällen sind es frühe Neujustierungen und damit normale Suchprozesse beim Übergang ins Erwerbsleben. Dies sollte positiv bewertet werden: Jugendliche sollen schließlich einen Beruf ergreifen, an dem sie wirklich langfristig interessiert sind, und sie sollen eine qualitativ gute Ausbildung erhalten.

Problematisch sind dagegen jene Ausbildungsabbrüche, die nicht mit einer beruflichen Neuorientierung einhergehen und damit eher dauerhafter Natur sind. Diese werden vor allem durch Leistungsprobleme verursacht und finden eher später statt. Dies zeigt, dass sowohl vor als auch während der Ausbildung zu wenig individuelle Unterstützung erfolgt ist. Diese Jugendlichen haben damit – ähnlich wie jene, denen gar kein Einstieg in eine Ausbildung gelingt – ein sehr hohes Risiko prekärer Beschäftigungsbiografien. Beide Gruppen zusammen machen immerhin ca. 15 Prozent einer Geburtskohorte aus – wir sprechen also von jedem sechsten bis siebten jungen Erwachsenen.

Beides, der fehlende Zugang zur Ausbildung sowie dauerhafte Ausbildungsabbrüche sind nicht nur ein individuelles Problem, sondern auch eine gesellschaftliche Herausforderung.

Kleiner Teil einer Lösung können berufsvorbereitende Maßnahmen sein. In früheren Studien konnten wir zeigen, dass diese für Jugendliche, insbesondere wenn sie niedrige Schulabschlüsse haben, durchaus vorteilhaft sein können: Die Maßnahmen erhöhen nicht nur die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche einen Ausbildungsplatz (häufiger auch im Wunschberuf) finden, sondern auch, dass sie ihre Ausbildungen erfolgreich abschließen. ●

Literatur

Ehlert, Martin/Holtmann, Anne Christine/Menze, Laura/Solga, Heike: „Besser als ihr Ruf. Übergangsmaßnahmen erhöhen Ausbildungschancen bei leistungsschwachen Jugendlichen“. In: WZB-Mitteilungen, 2018, H. 162, S. 44-46.

Holtmann, Anne Christine/Ehlert, Martin/Menze, Laura/Solga, Heike: „Improving Formal Qualifications or Firm Linkages – What Supports Successful School-to-Work Transitions among Low-achieving School Leavers in Germany?“ In: European Sociological Review 2021, Jg. 37, H. 2, S. 218-237.

Menze, Laura/Solga, Heike/Pollak, Reinhard: „Long-term Scarring from Institutional Labelling: The Risk of NEET of Students from Schools for Learning Disability in Germany“. In: Acta Sociologica, 2022. DOI: 10.1177/00016993221114257.